

Marion Aechter-Droege

RUF der SEELE

novum  pro

MARION AECHTER-DROEGE

RUF DER SEELE

Eine schamanische Reise im Zeitenwandel

novum  pro

Dieses Buch ist auch als
e-book
erhältlich.



www.novumpro.com



Bibliografische Information
der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek
verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie.
Detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über
<http://www.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte der Verbreitung,
auch durch Film, Funk und Fern-
sehen, fotomechanische Wieder-
gabe, Tonträger, elektronische
Datenträger und auszugsweisen
Nachdruck, sind vorbehalten.

© 2011 novum publishing gmbh

ISBN 978-3-99003-570-2

Lektorat: Mag. Phil. Tamara Barmüller

Umschlagfoto:

Bmg | Dreamstime.com

Umschlaggestaltung, Layout & Satz:
novum publishing gmbh

Innenabbildungen:

Marion Aechter-Droege (12)

Die von der Autorin zur Verfügung
gestellten Abbildungen wurden in der
bestmöglichen Qualität gedruckt.

Gedruckt in der Europäischen Union
auf umweltfreundlichem, chlor- und
säurefrei gebleichtem Papier.

www.novumpro.com

AUSTRIA · GERMANY · HUNGARY · SPAIN · SWITZERLAND

INHALTSVERZEICHNIS

1	Einleitung	7
1.1	Wie alles anfing	7
1.2	Die schamanische Initialzündung	10
1.3	Letzter Tag zu Hause, Flug und Ankunft in Cusco	15
2	Die Weltsicht der Inka-Schamamen	21
3	Die schamanische Reise mit Q'ero-Schamanen durch das Hochland von Peru	25
3.1	Der erste Tag	25
3.2	Pumamarca	28
3.3	Tipon	32
3.4	Urcos und Pachar	35
3.5	Pisaq	40
3.6	Machu Picchu	41
3.7	Tambo Machay und Sacsayhuaman	45
3.8	Quillarumiyok	48
3.9	Ollantaytambo	52
3.10	Moray	55
3.11	Fahrt zum Titicacasee	57
3.12	Uros und Amantani	58
3.13	Taquile	61
3.14	Fruchtbarkeitstempel	64
3.15	Aramu Mura und Sillustani	66

4	Aufenthalt in Cusco	71
4.1	Volontariat – Clinica San Juan de Dios de Cusco In der Lehre bei dem Q'ero-Schamanen Don Juan Apaza Flores	72
5	Wochenendausflüge ins Valle Sagrado und das peruanische Hochland	101
5.1	Chincheró	101
5.2	Rafting am Apurimac	103
5.3	Moray und Ollantaytambo	106
5.4	Quillarumiyok	112
5.5	Arequipa und Colca Cañon	116
6	Volontariat im Albergue Hermano Pedro in Antigua Guatemala	133
7	Wochenendausflüge ins Hochland von Guatemala	149
7.1	Santa Cruz del Quiché und Chichicastenango	149
7.2	Atitlánsee	156
7.3	Silvester in San Juan la Laguna	162
7.4	Zunil, Fuentes Georginas, San Francisco en Alto	172
8	Ein kurzer Exkurs in die Kosmovision der Maya	187
9	Schamanische Ausbildung zum „ser puente“, der Brückenbauerin, und Reise zu den heiligen Mayaaltären	191
10	„Urlaub“ und Ausklang	245

1 EINLEITUNG

1.1 Wie alles anfang

Eigentlich begann meine Reise schon in grauer Vorzeit, aber keine Angst, ich werde Ihnen nicht meine ganze Lebensgeschichte aufbereiten. Obwohl es viel zu erzählen gäbe!

Vor zweiunddreißig Jahren, gerade mal zweiundzwanzig Jahre alt, reiste ich allein mit meinem hellblauen Riesenrucksack quer durch Mittel- und Südamerika – und ich verliebte mich in Guatemala und in Peru. Besser gesagt, ich verliebte mich in die Herzlichkeit der Menschen und in die überwältigende Natur. Das von Herzen kommende Lächeln schüchterner Indiofrauen inmitten des wilden Hochlands hinterließ einen bleibenden Eindruck in mir. Ich fühlte mich dort vollkommen zu Hause. Schon damals schrieb ich Gedichte, um der Fülle meines Herzens eine Fassung zu verleihen.

Hymne

Südamerika!

*Süße Erinnerung an wilde Leidenschaften,
an exotische Düfte
und tote Hunde.*

*Wie mir deine Menschen fehlen mit ihren tiefen Gefühlen,
die die Abgründe der Seele enthüllen.*

*Die Großzügigkeit der Armen,
die Weisheit und der Fatalismus eines Volkes,
das seine Ketten noch nicht abgeschüttelt hat*

*und nicht weiß, dass es dem schwarzen Panther gleicht.
Das Lächeln, welches das archaische Gesicht des Bauern durchleuchtet,
entzündete ein Licht in meinem Herzen,
das mich immer noch wärmt,
wenn hier alles mit Schnee bedeckt
und meine Gedanken von kalten Nebeln umhüllt sind.
Mir fehlt das weite Land,
wo sich mein Geist mit der Natur verbinden konnte,
der gütig Grausamen.
Herrliche Einsamkeit, die meine Seele mit zufriedener Stille füllte.*

*Der Markt mit seinem überschäumenden Leben,
Theater menschlicher Notwendigkeiten.
Alles ist öffentlich.
Liebe, Krankheit, Hunger, Gewalt, nackte Kinder,
das Leiden der Frauen, die Prostitution, die Indolenz der Reichen,
das Leben und der Tod.
Jeder Einzelne spielt in dieser kosmischen Oper mit,
in dieser Tragikomödie,
in der das Wohlergehen der Großgrundbesitzer
aus dem Blut der Indios geboren wird,
rot wie die trockene Erde und gleichermaßen ausgebeutet.
Glücklich der Mensch, der nicht in der Stadt lebt,
in diesem Dschungel, der die Würde frisst
und stattdessen Neid, Uneinigkeit und Hass ausspeit.
Dort, wo Instinkte den Geist regieren
und der Magen das Herz.*

*Oh Südamerika!
Du bist das Spiegelbild aller Leidenschaften dieser Welt.
Du verbirgst nichts.
Dafür liebe ich dich.*

*Niemals hätte ich gedacht, dass es 32 Jahre dauern würde,
bis ich dorthin zurückkehren könnte.*

In diesen Jahren studierte ich, heiratete, eröffnete eine Praxis, baute ein Haus, zog zwei Kinder groß, ging durch viele Höhen und Tiefen und war immer auf der Suche, auf der Suche nach mir selbst, meiner Bestimmung, nach Wissen, nach Wahrheit – dem Eigentlichen! Ich las mich durch Hunderte von Büchern, besuchte unzählige Seminare, folgte verschiedenen Meistern und war immer kurz davor ...

Ich wollte Erleuchtung! Stattdessen trat irgendwann eine ziemliche Ernüchterung ein, als mir aufging, dass ich jahrelang an mir selbst vorbeigelaufen war, während ich brav die jeweils angesagte Meditation durchgeführt, meine Vergangenheit aufgearbeitet, mich hinterfragt, mich offenbart und mich damit – schlicht fertiggemacht hatte. Nie war ich genug! Es gab immer jemanden, der besser war, mehr wusste, weniger emotional und heiliger war als ich.

In solchen Situationen wird man dann meistens krank, und so ging es mir auch. Vier Jahre lang quälte ich mich, hielt mein Leben und mich aufrecht, kämpfte mit allen und gegen alles – und dann gab ich auf. Ich gestand mir ein, dass ich nichts wusste, dass ich mir allein meine Misere erschaffen hatte und dass all mein Abstrampeln lediglich in Erschöpfung führte. Von da an richtete ich meine Aufmerksamkeit nach innen und begann mich auf die göttliche Führung zu verlassen. Ich hatte kapiert, dass ich es nicht selber machen musste und es auch gar nicht konnte. Ich wurde dahin geführt zu vergeben, mir selbst und den anderen Menschen in meinem Leben, Frieden zu schließen mit dem, was ist. Innerhalb kürzester Zeit veränderte sich mein ganzes Leben. Ich erlebte und erlebe Wunder um Wunder. Die Geschichte meiner erneuten Reise nach Peru und Guatemala ist so eine wundersame Geschichte, ich Sie gerne teilhaben lassen möchte.

Ich bin voller Dankbarkeit für alles, was ich in meinem Leben erfahren durfte, das sogenannte Gute und auch das sogenannte Böse. Durch alle Begebenheiten und all die vielen Menschen,

die daran beteiligt waren, habe ich viel gelernt. Im Nachhinein betrachtet war das „Unglück“ oft mein größter Lehrmeister. Es zwang mich, das aufzugeben, was nicht meiner wahren Bestimmung, meinem Seelenauftrag entsprach. Wenn ich mir auch durch meinen Dickschädel die Dinge oft unnötig erschwerte, konnte das „Schicksal“ da nichts dafür. Solange ich meinen Willen über den Willen Gottes stellte und versuchte, mich der göttlichen Führung zu entziehen, weil ich glaubte, es besser zu wissen, wurde ich immer wieder zurück auf meinen wahren Weg geführt. Je eher ich das erkannte, desto schmerzloser geschahen die nötigen Veränderungen. Nach und nach erwuchs aus meiner Hingabe ein großes Vertrauen in das Wohlwollen der geistigen Kräfte und ich begann die Wunder, die mir täglich begegneten, wahrzunehmen und mich in ihnen auszuruhen. Mein Leben wurde daraufhin um einiges leichter. Nachdem ich mein Leben lang eine Kämpferin gewesen war, genoss ich es, mich endlich hingeben und ausruhen zu dürfen. Ich hatte inzwischen gelernt zu bitten, so wie uns auch Jesus aufgefordert hat: „Bittet, und euch wird gegeben!“ Ich durfte immer öfter erleben, dass dies der Wahrheit entsprach.

Begeben wir uns nun gemeinsam auf die Reise, die eine äußere und innere Reise zugleich ist. Ich lade Sie ein, mich auf dem Weg in die „Anderswelt“ zu begleiten, die sich uns nun Seite für Seite mehr und mehr erschließen wird.

1.2 Die schamanische Initialzündung

Ich besuchte also im Herbst 2008 einen schamanischen Vortragsabend inklusive Heilreise, den mein Mann mit seinem Freund, ebenfalls Schamane, im bayrischen Oberland hielt. Ich wollte einmal sehen, wie die beiden arbeiteten. Auf dieser Heilreise wurden wir in vier innere Räume der unteren Welt

geschickt. In einem der Räume sah ich einen großen Schoener mit blitzblanken weißen Segeln an einer dicken Ankerkette liegen. Eine Stimme in mir sprach: „Takle dich auf mit allem, was du hast, und zieh los!“ Da imaginierte ich mir eine Axt und durchschlug mit ihr die Ankerkette, woraufhin das Schiff einen riesigen Satz machte und in die Weite des blauen Ozeans hinausfuhr.

Mein ganzes Leben machte daraufhin ebenfalls einen riesigen Satz – von Deutschland nach Peru und Guatemala. Immer schon hatte ich davon geträumt, eine längere Expedition mit Schamanen zu machen und in einem Schwellenland zu arbeiten. Ich war allerdings so mit dem Leben beschäftigt gewesen, dass ich bis zu diesem Zeitpunkt gar keinen Raum für ein solches Unterfangen gehabt hätte.

Etwa einen Monat nach besagter schamanischer Heilreise begann ich ernsthaft zu erwägen, mir für ein halbes Jahr eine Auszeit zu genehmigen. Die Stimme der sogenannten Vernunft meldete sich sogleich, um mir aufzuzeigen, wie unmöglich es in meiner Situation war, alles stehen und liegen zu lassen. Da war mein Mann, wie würde er ein halbes Jahr ohne mich überleben? Die Wahnvorstellung meiner Unentbehrlichkeit schaffte es fast, meinen Enthusiasmus im Keim zu ersticken. Und meine Praxis, die Patienten! Nach einem halben Jahr würde ich wieder einmal von vorne anfangen müssen. Und der achtzigste Geburtstag meiner Mutter, an dem ich nicht würde teilnehmen können. Da kamen schon die ersten Schuldgefühle auf und die Stimme der Vernunft schimpfte mich eine Egoistin. An wen würden sich meine Kinder wenden, wenn ihre primäre Ratgeberin nicht erreichbar wäre?

Ich kann Ihnen jetzt schon verraten, dass alle meine Abwesenheit prächtig überstanden haben. Das war eines der Wunder! Alle waren gesund, glücklich und zufrieden ohne mich. Was könnte schöner sein!

Ich schickte also diese lästige Vernunftstimme in Pension und machte mich daran, die Reise zu organisieren. Ich wollte ganz

allein reisen, um mich zum ersten Mal nach vielen Jahren des Familien- und Berufslebens ohne festgeschriebene Rollen zu erleben, als Mensch und sonst nichts. Nicht Mutter, nicht Ehefrau, nicht Psychotherapeutin, nicht Heilerin und was es sonst noch alles so gibt von der Köchin bis zur Seelenrösterin!

Ich fand im Internet eine Organisation in meiner Nähe, die Volontariate organisierte, und ich meldete mich an, für zwei Monate in Cusco zu arbeiten. Ich wurde allerdings vorgewarnt, dass ich wahrscheinlich nicht so richtig viel arbeiten würde können, weil hauptsächlich Studenten die Angebote der Organisation nutzten. Das gefiel mir gar nicht, aber ich sah in diesem Moment keine andere Lösung. Doch die Pfade des Schicksals sind verschlungen. Eines Tages kam ein Freund vorbei und meinte: „Marion, du musst unbedingt Xing beitreten. Das ist eine Internetplattform und da kannst du sicher tolle Kontakte knüpfen!“ Ich war ehrlich gesagt abgeneigt, denn ich hatte mit dem Internet, salopp gesprochen, wenig am Hut. Trotzdem probierte ich es aus und an einem regnerischen Tag, an dem es ausnahmsweise einmal wenig zu tun gab, sah ich mir die Gruppen an, die sich in Xing vorstellten. Da gab es doch wirklich eine „Südamerikanische Gemeinschaft“. Dieser Gruppe trat ich sofort bei und in meiner Vorstellungsmail schrieb ich, dass ich plante, nach Peru zu gehen, um dort als Volontärin zu arbeiten.

Einige Tage später bekam ich eine Mail von einem gewissen Juan, der mich einlud, bei seiner Frau zu wohnen, und mir anbot, dass sie das Volontariat für mich organisieren sollte. Als ich das las, schrillten bei mir alle Alarmglocken: Fremder Mann, Internet, keinerlei Sicherheiten – was will der von mir? Zwischen Juan und mir begann nichtsdestotrotz ein reger Austausch von Mails. Ich fasste immer mehr Vertrauen zu ihm und da beschloss ich kurzerhand, mein Misstrauen und meine Angst, über den Tisch gezogen zu werden, abzulegen. Ich stornierte also meinen Vertrag mit der Organisation und begab mich vertrauensvoll in Juans bzw. in Maria Elenas Hände. Das war das Beste,

was ich hatte tun können, und ich werde ewig dankbar sein für den inneren Schubs, der mich veranlasste, ins Unkontrollierbare zu springen. Über die Arbeit im Hospital San Juan de Dios de Cusco werde ich später ausführlicher berichten.

Parallel dazu meldete ich mich für eine schamanische Expedition ins Valle Sagrado von Cusco und zum Titicacasee an. Auf dieser Expedition würden wir mit Q'ero-Schamanen die wichtigsten archäologischen Stätten besuchen, dort Zeremonien durchführen, schamanische Heilungen erhalten und die Munay-Ki-Riten empfangen. Diese Riten würden uns energetisch in der Zeit nach 2012 verankern und uns ermöglichen, den gerade stattfindenden Zeitenwandel aktiv und zum Wohle aller mitzugestalten.

Die Q'ero waren nach der Eroberung Perus in ihren Dörfern auf über fünftausend Metern Höhe von den Spaniern übersehen und erst Mitte des letzten Jahrhunderts „entdeckt“ worden. Sie haben die schamanischen Traditionen und die Sprache der Inkas bis zum heutigen Tag bewahrt.

Der zweite Teil meiner Reise würde mich nach Guatemala führen. Mein Lieblingsplatz bei meiner ersten Reise in dieses Land war der Ort Sololá am Atitlánsee gewesen. Ich erinnere mich gerne daran, wie ich um vier Uhr morgens von Panajachel nach Sololá zum Indianermarkt hinaufgelaufen bin und den herrlichen Sonnenaufgang über dem tiefblauen See mit seinen majestätischen Vulkanen genossen habe. Den Poncho, den ich damals nach langem Handeln günstig erworben habe, besitze ich noch immer. Wie das Schicksal so spielt, hatte mein Mann vor einiger Zeit an einem schamanischen Seminar teilgenommen und mir von dort ein Buch mitgebracht. Dieses Buch lag seither unbeachtet im Regal. In den Tagen der Reiseplanung fiel es mir wieder in die Hände und mit Erstaunen stellte ich fest, dass der Seminarleiter dreiwöchige schamanische Ausbildungen zum „Brückenbauer“ in einem Zentrum in Sololá, Guatemala, an-

bot. Das war für mich ein Wink des Schicksals und ich meldete mich sofort an, ohne überhaupt genau zu wissen, was der Inhalt der Ausbildung sein würde. Ich war mir aber plötzlich sicher, dass es genau das Richtige für mich sein würde. Damit hatte ich für vier Monate alles zu meiner Zufriedenheit organisiert. Da ich aber länger weg sein wollte, kam ich auf meine ursprüngliche Organisation zurück und buchte noch ein fünfwöchiges Volontariat in Antigua, Guatemala.

Über all diesem Organisieren waren schon etliche Wochen verstrichen. In meiner Ungeduld hätte ich eigentlich schon im März fliegen wollen, aber als ich mein Pendel befragte, war es eindeutig, dass ich mich bis September gedulden sollte. Ich bin so glücklich, dass ich auf diesen Hinweis vertraute, denn meine Reise wäre völlig anders verlaufen, wenn ich meiner Ungeduld nachgegeben hätte. Kein Juan, keine Maria Elena und keine schamanische Ausbildung in Sololá! Und keine Ursula und kein Klaus, zwei Freunde, die ich unterwegs traf. Wir werden den beiden später wieder begegnen.

In der verbleibenden Zeit vor meiner Abreise beschäftigte ich mich intensiv mit meiner Familie, vor allem mit unserem Sohn – unsere Tochter war schon vor einigen Jahren ausgezogen –, der etwa zeitgleich mit meiner Abreise ein Studium im Ausland beginnen würde. Abnabelung war also angesagt, und obwohl ich nicht zu Überfürsorge und zum Klammern neige, war das doch kein ganz einfacher Prozess. Wir schauten uns noch einmal in aller Offenheit unsere gegenseitigen Bindungen an, was manchmal zu wahren Tränenfluten auf beiden Seiten führte. Am Ende fühlten wir uns, glaube ich, beide befreit und bereit, zu neuen Ufern aufzubrechen.

Mein Mann erklärte sich bereit, alle meine Aufgaben zusätzlich zu übernehmen, was ich ihm niemals vergessen werde, und unsere Tochter versicherte mir, sie würde sich um ihren Papa kümmern. Es war also nicht so, dass ich mich einfach aus dem

Staub gemacht hätte. Alle meine Liebsten waren mit meiner Entscheidung einverstanden.

Es konnte also endlich losgehen!

1.3 Letzter Tag zu Hause, Flug und Ankunft in Cusco

Endlich waren die Abschiede vorbei. Das ganze Geschehen wurde für mich immer irrealer. Da hatte ich mich monatelang vorbereitet und jetzt, wo die Abreise kurz bevorstand, fühlte ich mich wie im falschen Film. Sollte ich wirklich in etwa vierundzwanzig Stunden in Südamerika sein und bei völlig fremden Menschen wohnen? Da nahm ich vorsichtshalber lieber noch ein letztes Bad, ein fast wehmütiger Genuss, denn damit würde jetzt erst einmal Schluss sein. Da fing es schon an mit der Dankbarkeit, die ich auf Reisen wieder lernen konnte. Mir schwante etwas von lauwarmen Duschen!

Der Flug nach Madrid verlief problemlos, ich konnte vorher noch schön Vitamine tanken und Wasser kaufen. Auf dem Flug gab es erwartungsgemäß nichts Gescheites. In Madrid wurde ich dann quer durch die Pampa gejagt, per Zug, Aufzug, Förderband und simple Muskelkraft. Auf den letzten Drücker gelangte ich dann schweißgebadet – wenn nicht gar – tropfend – ans richtige Gate. Lustig! Zwischendurch dachte ich schon, dass ich den Flieger nie finden würde, da der Flughafenteil, wo ich hingerauert war, menschenleer war. War ja noch einmal gut gegangen! Der Flieger hingegen war übervoll und – man glaubt es kaum – mein Bildschirm war als einziger defekt. Wenn ich schauen wollte, musste ich mich in Geduld fassen, denn der Film hielt öfter mal einfach an, löste sich in seine Einzelteile auf, oder der Ton blieb weg. Ich ertrug es mit Fassung, auf diese Weise ging sehr viel Zeit vorbei und ich musste quasi detektivische Sprachkünste aufbringen, um nicht den Faden zu verlieren. Davon war

ich zeitweilig so ermüdet, dass ich sogar fast zwei Stunden schlafen konnte.

Als ich dann endlich ziemlich müde aus dem Flughafengebäude von Cusco herauskam, standen Juan und Maria Elena schon da, um mich abzuholen. Wir erkannten uns sofort. Maria Elena war eine stattliche Frau mit einer braunen Mähne und wachen Augen. Juan war eher klein, korpulent und hatte große seelenvolle braune Augen. Beide waren ganz aufgeregt, als sie mich erkannten. Mit Händen und Füßen versuchte ich meine rudimentären Spanischkenntnisse zu untermalen, während ich voller Erleichterung feststellen durfte, dass mir die beiden sehr sympathisch waren. Fotos bildeten ja nicht unbedingt immer die Wirklichkeit ab und in dem Fall waren die Originale wesentlich anziehender als ihre Abbilder, die ich zu Hause im Internet gesehen hatte.

Der Anblick von Cusco selbst war für mich ein totaler Schock. Als ich vor zweiunddreißig Jahren hier war, wohnten da gerade einmal fünfzehntausend Menschen, jetzt schon über vierhunderttausend! Früher gab es eigentlich nur den Stadtkern um die Plaza de Armas und um das Viertel St. Blas herum, der Rest war grün. Statt der grünen Flächen gab es jetzt überall Häuser und es wurde weiter gebaut. Das fühlte sich für mich an, als wäre ich in der falschen Stadt gelandet. Wohin das Auge blickte, braune Adobebauten und vertrocknete Berge mit ab und zu einmal ein paar vereinsamten Bäumen.

Morgen würde ich einen längeren Streifzug durch die Innenstadt machen – soweit das mein Herzklopfen zuließ – und vielleicht erkannte ich ja irgendetwas wieder. Wobei, die Vergangenheit war vorbei, warum sie also aufwärmen, es würde auch jetzt ein paar Schätze zu entdecken geben! Was ich merkte, war, dass ich keine so große Lust auf Sightseeing hatte. Wahrscheinlich würde ich mich wie früher irgendwo hinsetzen, wo auch die Einheimischen und die Indigenas waren, und einfach

anfangen, mit ihnen zu reden. Mein Spanisch würde sich sicherlich schnell erholen, ich konnte es ja vor langer Zeit recht gut.

Wir fuhren mit dem Taxi in das Haus von Maria Elena. Ein typisches peruanisches Haus mit viel Nippes, Oma und Opa im ersten Stock, einer großen Küche und einem ebenfalls sehr großen Fernseher samt Musikanlage im Wohnzimmer. Ich bekam ein recht geräumiges Zimmer mit einem Doppelbett. Leider glich die Matratze einer Kraterlandschaft, aber auch daran gewöhnte ich mich bald. Was an dem Haus für mich wirklich schwer auszuhalten war – es gab kein einziges Fenster, aus dem man hinaussehen konnte, nur im Wohnzimmer war eine Art Glasdach. Dieses Glas war aber trüb, also wieder nichts mit freier Sicht. Es gab allerdings draußen nichts zu sehen außer Häuser und Straßen. Grün war hier absolute Mangelware. Ich war jetzt schon überwältigt davon, in welchem unvorstellbarem Luxus wir in Deutschland lebten. Es war doch noch einmal anders, wenn man wirklich hautnah andere Lebensumstände mitbekam, als wenn man nur darüber nachdachte. Da mutete mich unser ständiges Gejammer schon seltsam an. Offensichtlich bewirkten „dünne Hausmauern“ und mangelnde materielle Sicherheiten ein offeneres Miteinander-Umgehen, denn hier waren alle, die ich bisher getroffen hatte, herzlich und ungekünstelt. Ich würde ja sehen, ob das Jammern noch kam, wenn ich meine Arbeit in der Klinik beginnen würde.

Ich verbrachte eine recht gute Nacht, allerdings mit Ohrenstöpseln, und wachte mit so einem Kopf auf. Das war mir schon prophezeit worden. Cusco liegt dreitausendsechshundert Meter über dem Meeresspiegel und alle Menschen, die daran nicht gewöhnt sind, leiden erst einmal unter der Höhenkrankheit, der sogenannten „soroche“! Ich legte mir ein bisschen die Hände auf, danach ging's schon wieder besser. Ich bekam hier literweise Cocatee, der sollte gegen die Höhenkrankheit helfen. Ich fing ja schon an zu schnaufen, wenn ich nur zu schwungvoll aus dem Bett aufstand.

Ich träumte in dieser Nacht, dass ich ganz viele weiße Schwanenfedern und einen Haufen mit Schwanenflügeln gefunden hatte. Ich suchte mir die größte Feder und einen kleinen Flügel heraus, um damit zu heilen. Ich freute mich sehr darüber, weil ich sonst so selten gute Federn fand, und hier war gleich ein ganzer Haufen! Außerdem war da noch ein toter Reiher, der aber schon zu verwest war, als dass man seine Federn noch hätte nutzen können, und ich wunderte mich, dass ich ihn übersehen hatte. Das klang für mich nach Alt und Neu, Vergangenheit und Zukunft – oder vielleicht sollte ich gerupft werden! Dafür waren ja schamanische Reisen und Erfahrungen da, dass man gerupft wurde, dass das Alte, die Angst und die Schatten aufgelöst wurden, damit man endlich anfangen konnte, seine Bestimmung zu leben und sein Leben mithilfe der Spirits neu zu erschaffen. Ich konnte es kaum erwarten, mich auf diese Abenteuerreise in mein Inneres zu begeben. Wie gern wollte ich alles loslassen, was mich daran hinderte, mir selbst und allen meinen Mitmenschen in Wahrhaftigkeit zu begegnen.

Meine Grenzen will ich sprengen

*Meine Grenzen
will ich sprengen.*

*Nackt und unverteidigt mich verströmen,
vertrauensvoll die Mauern durchtränken mit mir.
Was hätte ich anderes?*

*Bis sie fallen müssen,
damit uns nichts mehr trennt,
was nur der Angst entsprang.
Sein, wo Ewigkeit ist
und Schweigen.*

Die Menschen hier lachten gern. Gestern war ich etwas trinken und bezahlte mit einem 50-Sol-Schein. Der Kellner kontrollierte den Schein sorgfältig, woraufhin ich ihm eine 1-Sol-Münze Trinkgeld gab, und als er sie einfach wegstecken wollte, sagte ich, er müsse schon draufbeißen, um zu kontrollieren, dass sie auch echt sei. Da strahlte er mich an und ich freute mich, dass ich schon auf Spanisch kleine Witze machen konnte.

Jetzt war entweder der Strom ausgefallen, oder es hatte die Birne zerrissen, alles war dunkel. Ich versuchte noch ein wenig zu schlafen. Um halb sieben war der Strom immer noch weg, dafür unterhielten mich der „nahe“ Hund, ein einsamer Vogel, eine ferne Flöte, undefinierbares Gerumpel, plappernde Fußgänger, Kirchenglocken – man entkam dem Zinnober nicht – und mein fortissimo knurrender Magen. Hatte ich einen Hunger! Ich hatte mich noch nicht ganz an die neue Zeit angepasst, zu Hause wäre jetzt das Mittagessen seit etwa einer Stunde vorbei gewesen. Die anderen schliefen anscheinend noch – es war ja Sonntag –, und ich hätte in die Küche gehen und mir etwas zubereiten können, da ich hier ganz freie Hand hatte. Ich war aber zu faul – lieber noch ein bisschen im Bett herumgammeln.

Die Dusche war kalt! Mama mia, saukalt! Ich ging trotzdem rein, ich dachte, vielleicht wäre das gut für meinen Kreislauf. Es war so gut, dass ich hämmerndes Herzklopfen bekam – aber wenigstens roch ich gut! Immer das Positive entdecken! Die Kirchenglocken bimmelten auch schon wieder, wahrscheinlich für mich, weil ich eine Heldin war. Ich würde noch richtig gut werden im Schönheit-Entdecken. Zum Beispiel konnte ich im Bad meinen Kopf bequem von allen Seiten betrachten, da hinter dem Waschbecken ein zweiter Spiegel hing. Wie praktisch für die Frisur. Nur schade, dass es keinen Stecker für den Föhn gab. Der war wiederum im Schlafzimmer, wo aber leider kein Spiegel hing. Aber wenigstens gab es überhaupt Strom – außer er fiel aus wie heute Nacht!

Na dann, auf zu meinem ersten peruanischen Alleingang! Cusco roch immer noch nach Hundepisse – außer auf der Plaza

de Armas. Ich kaufte in einem Bücherflohmarkt ein, wie könnte es auch anders sein, aber wirklich nur *ein* Buch! Ich lief von San Blas herunter zur Plaza de Armas und kam genau passend zur sonntäglichen Fahnenzeremonie. Ein unglaubliches Brimborium! Militär, Umzüge, Blasmusik, verkleidete Menschen, Indigenas in ihren bunten Trachten, die Dinge zum Verkauf anboten, die man garantiert nicht brauchte, und wuselnde Kinder jeden Alters. Auf einer Bühne saßen würdevolle Honoratioren und blickten feierlich in das Gedränge.

Anschließend ging ich leicht erschöpft ins Trotamundos GlobetrotterCafé und machte es mir auf dem herrlichen Balkon mit Blick auf die Kathedrale bequem, um Mate de Coca zu trinken – mein armer Kopf! Der Hunger und ein paar Regentropfen trieben mich dann irgendwann heim.

Zu Hause traf ich meine zukünftige Spanischlehrerin, eine Tante von Maria Elena. Sie würde nach der schamanischen Expedition abends ins Haus kommen, um mich zu unterrichten. Da freute ich mich schon sehr darauf.

Danach packte ich noch meine kleine Handgepäcktasche und einen mittelgroßen Rucksack für die Expedition und bekam ganz knapp alles rein, was ich brauchte – echt wenig. Trotzdem würde es eine Schleppelei werden! Und das, wo ich wegen der Höhe bereits unbeladen aus dem letzten Loch pfiiff.

2 DIE WELTSICHT DER INKA-SCHAMANEN¹

Die Welt der alten und heutigen Inka-Schamanen teilt sich auf in drei Welten. Die untere Welt „ukhu pacha“ repräsentiert die innere Welt, das Unbewusste, das Totenreich und die Welt der Traumzeit. Hier herrscht schwere, verdichtete Energie vor, Hucha genannt. Die mittlere Welt, „kay pacha“, ist die Heimat der Steine, Pflanzen, Menschen und der Geister. Hier gibt es Hucha und Sami, die natürliche Energie in ihrem unverdorbenen Zustand. Nur wir Menschen produzieren Hucha, vor allem durch negative Gedanken und Emotionen. Die obere Welt, „hanaq pacha“, ist die Welt der Götter und des Überbewusstseins. Hier gibt es ausschließlich Sami. Der Schöpfergott ist Viracocha. Inti, der Sonnengott, ist mit Mama Q'illa, dem Mond, verheiratet.

Zu Zeiten des Inkaimperiums war der Inka ein Priesterherrscher. Er erhielt seine Legitimation aus seiner Mittlerrolle zwischen den Göttern und den Menschen. Das Gebiet, das die Inkas beherrschten, erstreckte sich zeitweise von der heutigen Grenze zwischen Ecuador und Kolumbien bis hin zur Hälfte des heutigen Chile und erfasste auch noch Gebiete Argentiniens. Der Staat war eingeteilt in vier Suyus, daher der Name Tawantinsuyu, Land der vier Teile. Die Provinzen waren Collasuyu, Contisuyu, Chinchasuyu und Antisuyu. Die Hauptstadt des Inkastaates war Chosqo, das heutige Cusco, was auf Quechua „Nabel der Welt“ bedeutet.

Die Meisterschamanen der Inka und ihre Nachfahren glauben, dass ein leuchtendes Energiefeld den physischen Körper organisiert. Sie bewegen in ihren Zeremonien die Matrix die-

1 Frei erzählt nach einer Vorlesung von Dr. Alberto Villoldo.

ses Energiefeldes und bewirken auf diese Weise Veränderungen im physischen Körper. Für die Schamanen gibt es keine lineare Zeit. Sie postulieren eine Zeit, die im Kreis immer wieder auf sich selbst trifft. Die Zeit dreht sich also wie ein Rad. Diese Sehweise ermöglicht es den Schamanen, in der Zeit vorwärts und rückwärts zu reisen. Reisen sie in die Zukunft, finden sie dort unser Schicksal, als Menschen und als Spezies. Reisen sie in die Vergangenheit, finden sie die originäre Wunde und den damals geschlossenen Vertrag mitsamt den einhergehenden einengenden Glaubenssätzen, welche zur bestehenden Fragmentierung der Seele geführt haben. Diese Verletzung kann uns in der Kindheit, im Mutterleib oder in einer anderen Inkarnation zugestoßen sein. Hier, am Ursprung aller nachfolgenden Probleme, kann der energetische Abdruck aufgelöst und der einengende Vertrag umgeschrieben werden.

Während des schamanischen Reisens verlässt der Schamane die lineare Zeit und begibt sich in die heilige zirkuläre Zeit. Die Quantenphysik teilt mittlerweile diesen Zeitbegriff mit den Schamanen. Das Problem mit der linearen Zeit ist, dass wir hier immer die Wirkung einer früheren Ursache sind – unserer Gene, von Geschehnissen unseres Lebens und des Lebens unserer Mitmenschen. Wir sind vollkommen Ursache und Wirkung ausgeliefert und können nichts, was einmal geschehen ist, verändern, geschweige denn eine gänzlich andersartige Zukunft erschaffen, ins Leben träumen, wie es die Schamanen nennen.

In der heiligen Zeit regiert das Prinzip der Synchronizität, der Gleichzeitigkeit. Hier sind wir ein Produkt unserer Zukunft, dessen, was wir sein werden, unserer Bestimmung. Die Meisterschamanen spüren die Zukunft und die Vergangenheit entlang von Zeitlinien auf. Sie bringen die Blaupausen, den originären Plan des leuchtenden Wesens, des Wesens, das wir einmal sein werden, mit zurück in die mittlere Welt. Sie holen Seelenanteile zurück, indem sie die vier Kammern der Seele in der unteren Welt bereisen. Der Hüter der unteren Welt ist Huascar und

er wird immer um Erlaubnis gebeten, ob der Schamane sein Reich, den inneren Garten, betreten darf.

Im Raum des Ursprungs unserer Wunden erfahren die Schamanen die erste Ursache aller unserer nachfolgenden Seelenfragmentierungen und entfernen diese aus dem Energiefeld. Im zweiten Raum finden sie die limitierenden Glaubenssätze und die Verträge, die wir zum Zeitpunkt der damaligen Verletzung eingegangen sind. Sie löschen diese Verträge und schreiben neue, die uns dabei unterstützen, unser Schicksal zu erfüllen. Im Raum der Gnade finden sie das essenzielle, das geheilte Selbst, das sich damals zu seinem Schutz von uns abgespalten hat, und nehmen es mit zurück in die mittlere Welt. Im Raum der Schätze finden sie einen Medizingegenstand, der uns dabei helfen wird, unsere Ziele zu erreichen. Auf seiner Rückreise in die mittlere Welt, die Welt unseres Alltags, sucht der Schamane ein Krafttier. Es repräsentiert die instinktiven Aspekte der Seele. Das Krafttier beschützt den Seelenanteil, den der Schamane mit sich in die mittlere Welt zurückbringt. Diese Reise in den Bauch von Mutter Erde, von Pachamama, verbindet uns aufs Neue mit der Urmutter und der kosmischen Weiblichkeit. Sie verbindet uns wieder mit dem Paradies, dem Garten Eden, den wir in der Auffassung der Schamanen nie verlassen haben. Hier vereinigen wir uns mit unserem urzeitlichen Selbst, das ewig in Frieden auf der Erde wandelt.

Auf ihrer Reise in die obere Welt, dessen Hüter Pachacuti ist, spüren die Schamanen unser Schicksal auf. Sie finden heraus, in wen wir uns verwandeln, als einzelne Individuen und als Menschheit. Sie lesen dort den heiligen Vertrag, den wir vor unserer Geburt mit dem Schöpfer Spirit geschlossen haben. Hier erschließt sich ihnen unsere Bestimmung, unser Lebensauftrag, warum wir uns hier auf Mutter Erde inkarniert haben.

Zu Anfang jeder schamanischen Reise oder Zeremonie wird immer der heilige Raum geöffnet. Grundlage dafür ist die „Inka Chacana“, das Inkakreuz. Es symbolisiert die vier Himmelsrichtungen mit den vier Elementen und das Zentrum. Neben Pa-

chamama werden vor allem die Apus angerufen, die Hüter der heiligen Berge und der kosmischen Weisheit. Die Apus helfen uns zu erkennen, wer wir wirklich sind. Inti Tayta, Vater Sonne, unser Leben spendender Stern, ebenso wie Mama Q'uilla, Großmutter Mond, dürfen niemals fehlen. Da die gesamte Natur als beseelt angesehen wird – „kawsay pacha“, die Welt lebendiger Energien – und somit alle Steine, Pflanzen und Tiere unsere Brüder und Schwestern sind, bleibt es dem Schamanen überlassen, zu welchen Wesenheiten er besonders tiefe Beziehungen aufbaut und welche er in die Anrufung zur Öffnung des heiligen Raums mit einbeziehen möchte.

Wir sind Kinder des Lichts, Kinder der Sonne. Von ihr empfangen wir die energetischen Codes, die uns in der neuen Zeit in den Homo luminus, den lichten Menschen, verwandeln werden. Als dieser neue Mensch werden wir einen Körper erschaffen, der den Tod nicht länger zu fürchten braucht, da er anders altern und heilen wird, als das jetzt der Fall ist. In der zirkulären Zeit sind wir eben nicht auf unsere Genetik festgelegt, sondern haben die Freiheit, uns selbst neu zu erfinden, uns selbst und unsere Welt in ein besseres Dasein zu träumen.

3 DIE SCHAMANISCHE REISE MIT Q'ERO-SCHAMANEN DURCH DAS HOCHLAND VON PERU

3.1 Der erste Tag

Juan brachte mich zum Flughafen, wo ich ein paar andere Expeditionsteilnehmer und unseren Reisebegleiter David traf. Er war Peruaner und machte einen sehr netten Eindruck. Wir waren ein internationales Grüppchen. Von der Oma bis zum Jugendlichen war alles vertreten. Als wir dann alle beisammen waren, fuhren wir mit dem Bus in unser Hotel in Písaq. Ich war ziemlich gespannt, mit wem ich das Zimmer würde teilen müssen. Die Idee, für drei Wochen mit einer Fremden im gleichen Raum zu schlafen, war mir äußerst suspekt. Im Hotel angekommen, gab es dann auch zuerst einmal Stress für mich, weil die Frau, mit der ich das Zimmer teilen sollte, es für sich allein haben wollte. Ich konnte das zwar gut nachvollziehen, aber wo sollte ich jetzt hin? Der ganze Raum war belegt mit ihren Utensilien, und obwohl sie gerade nicht da war, wusste ich sofort, dass ich hier nicht willkommen war. Was tun? Die Frau kam und meinte, sie hätte ein Einzelzimmer für mich organisiert. Ich sah es mir an. Es war ein winziges Zimmer ohne Aussicht. Ich weigerte mich umzuziehen und bestand darauf, in meinem vorgesehenen Bett zu schlafen. Sie akzeptierte meine Entscheidung, und nachdem das geklärt war, verstanden wir uns auf Anhieb gut. Ursula und ich wurden im Verlauf der Reise zu Vertrauten und Freundinnen. Wir teilten alles miteinander – unsere Lebensgeschichten, unsere Kosmetika, unser Wissen, unsere Ängste und Freuden.

Auf der Fahrt ins Hotel erzählte uns David, dass es hier im peruanischen Hochland einen Brauch gab: Im Juni fingen die Dörfler einen wilden Stier und banden ihm einen ebenfalls trickreich eingefangenen Kondor auf den Rücken. Dann be-

tranken sich alle mit Chicha, eine Art Maisbier, und ab ging die Post, wie in Pamplona. Am Ende des Spektakels wurde der Kondor freigelassen, vorausgesetzt, er hatte den wilden Ritt überlebt, und wenn er anschließend hinauf in die Berge flog, würde das nächste Jahr ein gutes Jahr. Wenn er aber hinunter an den Fluss flog, sah es schlecht aus für die Zukunft.

Ich war kurz auf unserem Hotelbalkon, von dem man einen wunderschönen Blick auf ein Tal und hohe Berge hatte. Auf den Feldern konnte ich ein paar Indigenas in ihren bunten Trachten bei ihrer Arbeit zusehen. Meine australischen Nachbarn luden mich zu einer indianischen Pfeifenzeremonie nach Lakota Art ein. Das war ganz wunderbar. Der Mann sang ein wunderschönes Kraftlied und ich merkte, wie sich alle Energien um uns herum verdichteten und sich eine tiefe Ruhe ausbreitete. Ich fühlte mich Carmela und Tony, so hießen die beiden, sofort nahe.

Später stellten sich die drei Q'ero-Schamanen vor, die uns auf der Expedition begleiten würden. Sie trugen ihre bunten Ponchos und die mit bunten Perlen bestickten Schamanenmützen mit langen Ohrenklappen. Mir gefielen ihre Würde, ihre wettergegerbten Gesichter und ihre verschmutzten Augen.

Später gab es eine Feuerzeremonie auf einer großen Wiese. Die Öffnung des heiligen Raums, die vor jeder Zeremonie durchgeführt wurde, fand hier auf Quechua statt. Das gefiel mir so gut, dass ich diese Sprache gerne lernen wollte. Sie hatte große Kraft. Es wurden die vier Elemente, die vier Richtungen, die Erde und der große Spirit eingeladen. Die Schamanen sangen dann ein Kraftlied und liefen währenddessen um das Feuer herum. Immer wieder schütteten sie etwas Agua de florida, ein hochprozentiges Blumenwasser, ins Feuer, nachdem sie die Flasche zuvor auf die einzelnen Personen gerichtet hatten. Die lodern- den Flammen und die vielen funkelnden Sterne – man war dem Himmel hier ganz nah – erzeugten schnell eine Atmosphäre, in der ich die Anwesenheit der Spirits klar spüren konnte.